

Das Knochenhaueramtshaus

steht am Marktplatz einer Stadt in Niedersachsen, etwa dreißig Kilometer südöstlich der Landeshauptstadt Hannover gelegen, sich mal diesseits, mal jenseits der Grenze zur Großstadt bewegend: *Hildesheim*. Diese Bischofsstadt kann mit vielen Sehenswürdigkeiten aufwarten, darunter zahlreiche, auch historisch wertvolle Kirchen. Besonders hervorzuheben sind St. Michael und der Mariendom, die 1985 als Ensemble durch die UNESCO in die Liste des Welt-Kulturerbes aufgenommen wurden. Hinter dem Chor des Doms steht der legendenumwobene „1000jährige Rosenstock“, der, nach einer Fotografie aus dem Jahre 1900 zu schließen, das Streichen einer Null durchaus vertragen könnte. Immerhin: Nach dem verheerenden Bombenangriff vom 22. März 1945 verbrannt und unter den Trümmern der Apsis begraben, brachte er an seinen Wurzeln schon nach acht Wochen 25 neue Triebe hervor, was dem Glauben an das Hildesheimer „Rosenwunder“ neuerliche Nahrung zuführte.

Bevor wir uns auf den Marktplatz begeben, um uns das Knochenhaueramtshaus etwas näher zu betrachten, machen wir noch einen Abstecher zum weit über die Grenzen unseres Landes hinaus bekannten Roemer- und Pelizaeus-Museum, das derzeit (2016/7) in seiner großen Ägyptischen Abteilung die Welt der Mumien ebenso reichhaltig präsentiert wie Meisterwerke chinesischer Porzellankunst. Aus früheren Jahren wird mir für immer eine sehr umfassende und mit viel Liebe zu Detail und Ambiente gestaltete Ausstellung über die Kultur der Maya in Erinnerung bleiben.

Doch nun endlich, ohne weitere Abschweifungen, zu unserem heutigen Ziel, dem „Amtshaus“. Man sagt oft, es sei das schönste und größte Fachwerkhaus der Welt. Nach seiner völligen Vernichtung im März 1945 durch anglo-kanadische Bomberverbände errichtete man an seiner Stelle später einen hässlichen Hotelkasten, die „Rose“, der auch keine lange Blütezeit beschieden war. Erst 1987 – 1989 wurde, nach Abriss des Hotels, das Fachwerkhaus so originalgetreu wie möglich rekonstruiert. Seitdem überragt es mit seinem 26 Meter hohen Giebel wieder alle anderen Gebäude am Marktplatz zu Hildesheim. Während es heute das Stadtmuseum, ein Restaurant und kleinere Geschäfte bis hin zur Sparkasse beherbergt, wurde es ursprünglich (1529) als Verkaufsstätte und Versammlungshaus

der Knochenhauer (Metzger) errichtet. Über Jahrhunderte hinweg war es sichtbares Zeichen der Macht dieser Berufsgruppe. Das stattliche Gebäude war ganz auf die Bedürfnisse der Knochenhauer zugeschnitten: Im Hinterhof wurden die Tiere geschlachtet, deren Fleisch im Gewölbekeller eingelagert und in den „Scharren“ (siehe Schirn!) des Erdgeschosses feilgeboten. Den „Gildesaal“ im ersten Obergeschoss nutzten die Knochenhauer für ihre Sitzungen und Feierlichkeiten, während das Dachgeschoss den nötigen Platz zum Trocknen und Lagern der Felle bot.



Um die Mitte des 19. Jahrhunderts war die Bauqualität des imposanten Gebäudes allerdings nicht länger zu übersehen. Der Senator Hermann Roemer, dessen Namen wir schon als Museumsgründer kennen, schätzte den ästhetischen Wert des Hauses und sorgte dafür, dass es 1853 von der Stadt angekauft wurde. Alsdann grundlegend umgebaut, erhielt es neue Windbretter mit farbenprächtigen Motiven. – Die Nationalsozialisten nutzten das renovierte Amtshaus als Aushängeschild für ihre Propaganda. Sie priesen es als Beispiel für „die ganze Fülle germanischen Schöpfertums“ und erklärten es 1936 zum Sitz der „Reichsleitung des gesamten deutschen Fleischerhandwerks“. Gottseidank konnte man diese 1000jährige Reichsblüte schließlich gleich um *zwei* Nullen kürzen. - Nur wenige Wochen vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs fiel das Gebäude dann dem Luftangriff der Alliierten zum Opfer, der zwar fast die gesamte Altstadt Hildesheims auslöschte, die in und um die Stadt angesiedelte Rüstungsindustrie jedoch weitgehend intakt ließ.

Am 15. Januar 1989 wurde unter großer Anteilnahme der Bevölkerung das Richtfest des neuen Amtshauses gefeiert. Auch die reich verzierte Fassade war nach historischen Vorlagen neu geschnitzt und bemalt worden. Dieses beispiellose Projekt fand weite Beachtung und dient in der fortdauernden Debatte um die Rekonstruktion kriegszerstörter Bauten in Deutschland bis heute als Vorbild.

Der Begriff „Knochenhauer“ selbst, mindestens seit dem frühen Mittelalter im nie-

dersächsischen Raum gebräuchlich, ist – ähnlich dem süddeutschen „Metzler“ – praktisch ausgestorben. Seine nächste Entsprechung findet er wohl noch im südost-deutsch-österreichischen Fleischhauer (Schlachter) und Fleischhacker (Metzger). Auch die heutigen Begriffe „Metzger, Schlachter, Fleischer“ sind streng genommen keineswegs deckungsgleich. Der Fleischer des östlichen Deutschlands ist eher ein Fleischwarenhändler, der Schlachter tötet und zerlegt fachgemäß die Tiere, und nur der Metzger teilt das Fleisch verkaufsgerecht, stellt überdies auch Wurst und



sonstige Fleischwaren her. Semantische Überlegungen dieser Art sind allerdings innerhalb der heutigen Betriebsamkeiten des Knochenhaueramtshauses zu Hildesheim eher von geringem Belang, sieht man einmal davon ab, dass die im Haus gelegene Gaststätte ihre Speise-

karte mit einem „tierischen Schnittmusterbogen“, etwa wie unten dargestellt, verziert, um einen Bezug zu der Vergangenheit des Hauses aufrecht zu erhalten.

